



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Werke Karl Röttger's Von Dr. albert Soergel.

ich sage: das Kindertheater gehört als gleichberechtigter Faktor neben die Schule.

Die Kosten lassen sich allgemein schwerer berechnen. Man geht aber wohl nicht fehl, daß ein Eintrittspreis von 2,— bis 2,25 Mk. pro Kind reichen würden. Die Zeit würde durchweg nachmittags sein müssen: zwischen 4 und 6, wo die Bühnen meist probenfrei sind.

Wenn das jahrelang gemacht würde, dergestalt, daß jedes Kind jährlich mindestens zweimal ins Theater käme, so müßte m. E. nach Jahren eine merkliche Veränderung im geistigen Niveau einer Stadt zu fühlen sein. Wer sieht von den Kindern jetzt *mal* ein Theater? Einige Auserwählte zu Weihnachten. Wenn die Weihnachtsmärchenstücke gegeben werden! Wundert man sich dann noch, wenn die Kinder, nachdem sie aus der Schule entlassen wurden, ins Kino begehren, statt ins Theater, das sie ja niemals sahen, und von dem sie gar nicht wissen, was es bietet und tut? Wo man mit diesen Ideen künstlerischen Bühnen naht, da begreifen sie die ungeheure Perspektive dieser Ideen —: sie sehen, daß hier ein Weg und eine Möglichkeit ist, ein größeres und besseres und dankbareres Publikum als bisher den guten, künstlerischen Bühnen zu gewinnen. *KARL RÖTTGER.*

WERKE KARL RÖTTGER'S

Von Dr. *Albert Soergel.*

I. Die Lyrik.

Ein halbes Dutzend Bücher sind von ihm bisher erschienen*). In drei früheren „das Leben, die Kunst, das Kind“, 1905, „die moderne Jesusdichtung“, 1907, „Kind und Gottesidee“, 1908. wirkt ein Beobachter, Theoretiker, Kritiker; die letzten „wenn deine Seele einfach wird“, 1909, „Tage der Fülle“ (neue Lieder und Landschaftsgedichte und der Kreis des Jahres), 1910, „die Lieder von Gott und dem Tod“, 1912*), lassen den Dichter (den Lyriker) sprechen. Weitere lyrische Bücher sind angekündigt. Schon die Titel dieser lyrischen Werke sind mit dem Bekenntnisse zu schlichter Innerlichkeit, mit ihrer Umgrenzung der Hauptthemen, mit ihrer leisen Musik und ihrem leisen Rhythmus eine Charakteristik ihres Schöpfers. Und die Bücher halten, was die Titel versprechen. Man findet hier wirklich jene Schlichtheit, die ergreift, jene poseselose Einfachheit, der das Vorwort zum ersten Buche huldigt: „Die

Augen gingen mir auf für die Schönheit und Tiefe alles glanzlosen Seins“. Die ewigen Themen der Lyrik, das Verhältnis von Mensch zu Mensch, Mensch zu Welt, der Kreislauf des Jahres, der Kreislauf der Gedanken sind auch Röttgers Themen. Ein auf und ab und hin und her zwischen den Polen Gott und Mensch, Leben und Tod, Einsamkeit und Gemeinsamkeit. Aber daß man dabei nicht erinnert wird, daß man *E i g e n l e b e n* und *E i g e n g e s t a l t u n g*, nicht Wiederholung, d. h. Literatur merkt, daß man etwa beim dritten Buch, den „Liedern von Gott und dem Tod“ trotz der Ähnlichkeit des Themas mit Rilkes Stundenbuch sich sofort sagt, hier hat nicht ein Werk literarisch angeregt, sondern hier gestaltet ein Dichter sein Ringen um *s e i n* Zentralproblem in dichterischen Bildern und Visionen von seltener Erinnerungskraft um, hier gestaltet einer mit dem feineren Gefühl für Rhythmus, Wortwahl, Wortklang, mit den geschärften Sinnen, die den Besten unserer Zeit eigen sind, hier spricht ein moderner Mensch, der aus seinen religiösen Nöten heraus sich findet, fromm und stolz und bescheiden zugleich, ein gefaßter Mensch, der endlich sein menschliches Schicksal in seine menschliche Hand nimmt — das alles muß ihm, meine ich, Anspruch auf Beachtung geben. *G e r n g e b e i c h m i c h i h m g e f a n g e n*: fühle ich doch, was in ihm klingt, auch in mir nachklingen, sein Leben zu *m e i n e m* Leben werden, ich erlebe jene hohe Kunst der typischen Gestaltung, die verlockende Detailfülle verschmähend, bequemen Schmuck meidend, nicht klingelt, sondern klingt. In den besten dieser Gedichte fühle ich, wie die *s t u m m e n* Dinge Sprache gewinnen, wie die Welt innen zu leuchten beginnt, wie alles zu Seele und Lied wird: das schwere Rätsel des *D a s e i n s* erscheint als ein schönes, beglückendes Los.

II.

Tief in die Welt der Seele, in den Urgrund alles Seins führt Karl Röttger, der in dem Bande „Die Allee“ (München, Georg Müller) über 20 Erzählungen zu einer reifen Gabe gesammelt hat. Man hefte sich nicht an das Wort Erzählung. Jede neue Kunst sprengt alte Formen. Das Wort im alten Sinne paßt nicht recht für die Mehrzahl dieser nachdenklichen Bekenntnisse, Gesichte, Träume, Märchen, Mythen vom Unbewußtsein.

*) Diese Arbeit wurde 1914 geschrieben. Seither erschienen sechs weitere Werke.

Mit einer leisen Wortmusik und mit weichen, getupften Farben, die schon der Lyrik und den Christuslegenden ihren eigentümlichen Zauber gaben, wird hier aus tiefstem Mitgefühl mit der Menschenseele im Kinde und Manne, im Mädchen und in der Frau immer wieder die Tragik der Einsamkeit jedes einzelnen, der Hingabe an und der Gefangenheit in sein Schicksal dargestellt. In den ersten Erzählungen, wie den „Märchen von der Traurigkeit“ und den „Kindertränen“, werden Kinderseelen enthüllt, die Tragik der früheren und späteren Jahre im Leben der Namenlosen und Weltberühmten deckt das zweite Drittel auf, und das Buch schließt, sich immer tiefer in Melancholie einspinneud, immer mehr sich in des Lebens dunkle „Seitsamkeit“ und in „verworrenes Fühlen, das aus Tiefen quillt“, verlierend, mit immer düsteren Bildern, und endet in der letzten Erzählung „Der letzte Weg und die Brücke“ mit der Vision einer Landschaft am Rande des Seins, einer licht-, farb- und klanglosen Welt, durch die die Toten hinüberschreiten, mit einem Bilde von mythischer Gewalt. Es ist ein Buch für die stillen, langsamen Leser, die innerlich Frommen, die Anbeter der einzig wahren Schönheit, der Herrin Seele, die leben kann in einem Menschen und in einer Landschaft. Es ist unmöglich, auf kurzem Raume diesem seltenen Buche gerecht zu werden. Nur auf drei Erzählungen möchte ich besonders hinweisen, auf die drei, Sebastian Bachs Berufung, Mannesalter und Tod gestaltenden Erzählungen. Die Vision von dem mit Gott im Orgelspiel ringenden, in Himmel und Hölle auswandernden, tief einsamen Künstler mit ihrem erschütternden Schlusse gehört für mein Gefühl an dem Unvergänlichen deutscher Kunst.

III.

Unter dem Titel „Stimmen im Raum“ (München, Georg Müller) ist jetzt, 1920, der zweite Band der Erzählungen erschienen. „Erzählungen aus den Stunden der Landschaft und des Schicksals“ fügt ein Untertitel hinzu. Da spricht zu uns, was man etwa aus Bildern von Nolde spürt, die Unendlichkeit grenzenlosen Raumes, Einzelnes wurzelnd oder verloren im Ewigen. Da werden sie, die Frühlings- und die Sommerstraße, die Herbstallee und die Winterstraße fast zu mythischen Erlebnissen, Urerlebnissen träumender Seelen. Da gewinnen Wälder betörend oder beseligend Auge, Stimme und Gestalt. Und dazwischen geht Friderike Elisabeth, die die Welt Brion nennt, verlassen durch graue Landschaft, um in heiliger zeitenloser Stunde aus Glück

und Not den Segen innerer Stille zu gewinnen. Ich kann mir denken, daß der nach Lot und Maß und fertiger Form Urteilende fragt: Was sind das für seltsam schwankende, verschwebende Gebilde? Tagebuchartige Aufzeichnungen, Betrachtungen und Bekenntnisse gemischt mit Erzählungsteilen und innigster Lyrik. Ungestalt und Gestalt, Nebel und Form. Aber wer willig inneren Stimmen hört, antwortet: Es wirkt und wächst, geht ein in Tag und Traum. Oder verfolgt und beseitigt nicht der Klang von Sätzen, mit denen das Buch schließt: „Und der Mann sprach: Ich weiß nicht, ob ich je lebte zuvor, — noch ob ich leben werde. — Ich weiß nur, daß du mir lieb bist, wie das Blut meiner Adern. Und daß wir leben müssen von Traum zu Traum.“ —

Ein 2. Artikel des bekannten Lit.-Historikers folgt.

◆ SCHAUSPIELHAUS: DIE GROSSE KATHARINA v. SHAW.

DER SELIGE VON HERMANN BAHR.

Dem Iren Shaw geht es weniger darum, Russisches zu er-
röhren als vielmehr seine boshaft helle Freude zu zeigen über
einen englischen Offizier, der auf Geheiß der Katharina gefesselt
vor ihre Füße gerollt wird, um von ihr mit der Fußspitze bis zum
Lachkrampf gekitzelt zu werden. Die spielerische Laune einer
russischen Kaiserin gegen die nüchterne Nurform der Engländer
... Rußland, das Reich der kindlichen und urwüchsigen sla-
vischen Seele ist der fruchtbarste Acker für den Spott auf Eng-
lands kühle und blonde Überzivilisation. Und sarkastischer Spott
umspielt in vielen Lichtern diese vier skizzenhaften Szenen. Kein
Spott aus Unkraft, nein, ein Spott aus menschlicher Über-
legenheit. Darum auch kann man so frei und herzlich darüber
lachen. Und das ist heute so selten und so viel mehr wert, als das
todernste, im Grunde unwahre und kraftlose Gebahren der ex-
pressionistischen Extatiker, daß man die Frage nach der Kunst-
berechtigung solcher Tendenz einmal lachend bei Seite schiebt. . .

Das Schauspielhaus verstand sich von jeher auf solche
Leckerbissen, die immer in sehr schönen Schalen gereicht wur-
den. Der Maler Werner Schramm hat seit dem letzten Male
erstaunlich viel hinzugelernt. In der Melodie der Farben eine
Schattierung zu süßlich. Eugen Klimm tobte sich als Potemkin
aus, ohne es an feinsten Nüancen fehlen zu lassen. Die große
Katharina der Rénée Strobawa war nicht einmal eine kleine.
Frieda Hummel hätte weit Bedeutenderes daraus gemacht. Ihre